Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 5

Artikel: Richard Wagner und die Tierwelt
Autor: Kloss-Wilmersdorf, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664085

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richard Wagner und die Tierwelt.

Das Verhältnis großer Geister zur Tierwelt ist oft Gegenstand der Untersuchung gewesen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß fast alle wahrhaft edlen Männer Tierfreunde gewesen sind.

Ganz besonders ausgeprägt erschien das Gefühl der Freundschaft und Liebe zum Mitgeschöpf im letzten Jahrhundert bei zweien seiner hervorragendsten Köpfe: bei dem Philosophen Arthur Schopenhauer, der auf Grund des allen lebenden Wesen gemeinsamen gleichen „Willens zum Leben" das Mitleiden für das Fundament der Moral erklärt hat, und bei Richard Wagner, dem Dichter und Musiker, der die Lehre Schopenhauers selbständig auf dem Gebiete der Kunst verkörpert und auf dem Gebiete der Religion — als der „Religion des Mitleidens" — vervollständigt hat.

In sehr dankenswerter Weise hat der ihm so nahestehende große Jünger und Schüler des Meisters, Hans Freiherr von Wolzogen das eigenartig tiefe und schöne Verhältnis Richard Wagners zur Tierwelt beleuchtet. Das geschah zuerst vor Jahr und Tag in einer Abhandlung, die im „Tier- und Menschenfreund" und später zu einer kleinen Broschüre erweitert erschien. Diese Abhandlung ist jetzt zu einem stattlichen Bändchen von 92 Seiten angewachsen, das der Verlag Schuster und Loeffler in Berlin, hübsch ausgestattet in Antiquaschrift und geschmückt mit 4 Bildern von Hunden Richard Wagners, jüngst herausgegeben hat.

So liegt zum ersten Male eine umfassende Beleuchtung dieser schönen Beziehungen des großen Künstlers zur Tierwelt vor. Erst die Veröffentlichungen der letzten Jahre haben ganz genaue Einzelheiten über dieses Verhältnis gebracht; so die Briefe Wagners an Mathilde Wesendonk (Verlag Alexander Duncker in Berlin), die Briefe an die Gattin Minna Wagner, und die vom Unterzeichneten herausgegebenen Wagner-Anekdoten; beides ebenfalls im Verlag Schuster und Loeffler-Berlin erschienen.

Hans von Wolzogen leitet sein Buch ein mit einer kurzen, feinsinnigen Betrachtung über den eigentlichen tiefsten Grund der Tierliebe des Meisters; er sagt, daß die Musik für Wagner der Ausdruck der Weltseele sei: der Schopenhauersche Lebenswille in idealer Freiheit und Verklärung. So komme in Wagners Musik nicht nur das menschliche Gefühl, sondern die ganze Natur zu melodisch, rhythmisch und harmonisch beseeltem Leben. Kein Musiker hatte vordem die Seele der Wälder und Felsen, des Feuers und der Flüsse, der Blumen und Bäume, ja der Tiere, dergestalt zum künstlerischen Ausdruck gebracht, daß sie völlig mit eingeschlossen war in das ideale Reich des Ausdrucks der Weltseele, die aus Wagners Musik zum Drama geworden ist. Diese Verbindung ist völlig natürlich und organisch, nicht äußerlich und künstlich, wie etwa bei früheren Komponisten. Daß nun Wagner in so überraschendem Maße auch die Tierwelt auf die Bühne gebracht hat, ist zwar von gewisser Seite oft bespöttelt, für kindischen Märchentand und Effekthascherei erklärt worden: man beachte aber genau, welche Bedeutung die Tiere bei Wagner erhalten haben. Wie eng verbunden mit dem dramatischen Inhalt sind z. B. die Gralsboten: Schwan und Taube im „Lohengrin" und im „Par-

sival"; die wundersamen Elementarwesen der „Rheintöchter"; die ergreifende Verkörperung einer absterbenden Riesenwelt im Lindwurm Fafner; das Waldvöglein im Siegfried, das den einsamen, mutterlosen Knaben die Sprache der mütterlichen Natur verstehen lehrt ; endlich auch Grane, das treue Roß der „Walküre", das diese der Liebe Siegfrieds so innig empfiehlt mit der gleichen Melodie, die einst der höchsten Liebe des Wälsungenpaares Ausdruck gegeben hatte. Wolzogen weist dann ferner in hochinteressanten Ausführungen auf die tiefe Bedeutung hin, die z. B. das jagdliche Wimmeln des Wartburgtales von Tieren (Rosse, Hunde, Falken), der phantastische Spuk des Venusberges (Najaden, Sirenen, Faune, der Schwan der Leda, der Stier der Europa), die Natur im Parsival (Schwan, Blumen, Karfreitagszauber usw.) für einander selbst und für die Handlung haben: „Das Leben ist göttlich; es ist erlösungsbedürftig; der Mensch ist berufen, durch mitleidsvolle Erkenntnis dieses Bildnisses der Natur und durch Umsetzung volle Erkenntnis dieses Bedürfnisses der Natur und durch Umsetzung dieser seiner Erkenntnis in selbstlose Liebestaten die Erlösung der Natur zu vollziehen im Namen des Gottes, der ihm selber sein Erlöser geworden ist." So heißt es im „Parsifal":

„Nun freut sich alle Kreatur
auf des Erlösers holder Spur,
will ihr Gebet Ihm weihen.
Ihn selbst am Kreuze kann sie nicht erschauen,
da blickt sie zum erlösten Menschen auf:
der fühlt sich frei von Sündenangst und Grauen,
durch Gottes Liebesopfer rein und heil:
das merkt nun Halm und Blume auf den Auen,
daß heut des Menschen Fuß sie nicht zertritt,
doch wohl, wie Gott mit himmlischer Geduld
sich sein erbarmt und für ihn litt,
der Mensch auch heut in frommer Huld
sie schont mit sanftem Schritt.
Das dankt dann alle Kreatur,
was all' da blüht und bald erstirbt:
da die entsündigte Natur
heut ihren Unschuldstag erwirbt.

*

Den eigentlichen Inhalt des Wolzogenschen Buches bildet nun eine Art Geschichte der Tiere, die den Meister auf seinem so wechselvollen Lebenswege begleiteten. Wie oft mußte ihn ein gutes Haustier mit seiner stummen Treue trösten, — ihn, den liebebedürftigsten aller Künstler, dem in der ganzen Zeit seiner ersten Ehe Kinder versagt waren, — eine Tatsache, mit der er sich oft scheinbar humorvoll, im Innern aber doch schmerzlich resigniert abfand. „Kietz, wir haben noch immer keine Kinder, nur Peps und Papo," — also ruft er einmal dem befreundeten Maler Kietz zu, der uns in seinen „Erinnerungen" auch so manches Tierstücklein aus Wagners Leben erzählt. „Peps" war einer der berühmtesten Hunde des Meisters aus der Dresdner und Schweizer Zeit; sein Genosse war „Papo", der Papagei. Beide Tiere starben in der Schweiz, und mit tiefbewegten

Worten teilt Wagner dies den Freunden mit. Diese Äußerungen der Trauer sind bereits bekannt auf früher erschienenen Briefbänden.

Wolzogen führt uns durch die Kindheit des kleinen Richard, der eine Kaninchenfamilie in seinem Schreibtisch aufbewahrt, durch ein beteungsvolles Jagdabenteuer, das den Künstler veranlaßte, ferner nie mehr der Jagd zu huldigen und das wohl in später Erinnerung sich zu der Schwan-Szene im 1. Akt des „Parsival" gestaltete: „Du konntest morden, hier im heil'gen Walde, deff' stiller Frieden dich umfing? Des Haines Tiere nahten dir nicht zahm, grüßten dich freundlich und fromm? Wir sehen dann weiter all die lieben Hausgenossen auftauchen: den Neufundländer Robber in Riga, den das Ehepaar Wagner mit nach Paris nahm und trotz des größten Elends durchfütterte, bis das edle Tier eines Tages — gestohlen ward! In der Novelle „Ein Ende in Paris" ist diesem Hunde ein Denkmal gesetzt. — Daß Wagner beabsichtigte, eine Geschichte seiner Hunde zu schreiben, mag hier der Vollständigkeit halber mit erwähnt sein. — Von „Peps" und „Papo" ist schon die Rede gewesen; über beide Tiere finden sich ungemein viel ernste und heitere briefliche Äußerungen, und wer Wagners Tierliebe in ihrem eigentlichen Wesen kennen und beurteilen lernen will, der muß unbedingt die Ausbrüche seines Schmerzes (in den Briefen an Liszt und andre) lesen, um zu sehen, wie eng des Künstlers Seele mit den ihn umgebenden Tieren verbunden war.

„Papo", der Papagei, wurde später ersetzt durch einen ähnlichen Freund, namens Jaquot, von dem dann in den Briefen an Minna viel gesprochen wird; „Peps" erhielt einen Nachfolger in dem kleinen „Fips", der ihm von der Familie Wesendonk geschenkt wurde, und der in Paris früh starb. Wagner schreibt darüber an Frau Mathilde Wesendonk (am 12. Juli 1861 — diese Stelle dürfte manchem Leser neu sein —): „Endlich starb noch das Hündchen, das Sie mir einst vom Krankenbett zuschickten, schnell und rätselhaft. Vermutlich stieß ihn auf der Straße ein Wagenrad, wodurch sich innerlich dem Tierchen ein Organ zerstörte. Nach fünf Stunden, die er liebenswürdig, freundlich, ohne einen Klagelaut von sich zu geben, aber mit zunehmender Schwäche verbrachte, hatte er lautlos geendet. Nicht ein Stückchen Erde stand mir zu Gebote, um das liebe Freundchen zu begraben, mit List und Gewalt drängte ich mich in Stürmers kleines Gärtchen ein, wo ich ihn verstohlen unter Gebüsch selbst vergrub. — Mit diesem Hündchen vergrub ich viel. Nun will ich wandern, und auf meinen Wanderungen werde ich keinen Begleiter mehr haben." —

Für viele und selbst intimere Kenner von Wagners Leben ist es auch neu, daß der Künstler 1859, hauptsächlich auf ärztliche Verordnung (wegen seines Unterleibsleidens) eine Zeitlang zu reiten begann. Und sogleich gewinnt er eine innere Beziehung zum Pferd: „Ich habe da eine so unmittelbare Gesellschaft an dem Pferd, das mit mir während der Bewegung ganz zu Eins verwächst, mir immer Aufmerksamkeit und Beschäftigung mit sich abnötigt und so einen völlig angenehmen Umgang gewährt." —

Aus der Zeit der Meistersinger-Komposition ist eine Episode erwähnenswert, die in ihren Folgen verhängnisvoll wurde für den Künstler, der seine Gutmütigkeit einer armen Bulldogge — Leo — gegenüber arg büßen

mußte. Denn dieser Leo biß den Meister, durch eine mißverstandene Bewegung veranlaßt, in die Hand. Wagner konnte wochenlang nicht schreiben und kein Manuskript an seinen Verleger Schott abliefern, so daß weitere Vorschüsse infolge dieser Verleger-Engherzigkeit ausblieben und alsbald sogar die ganze Niederlassung in Biebrich bei Mainz aufgelöst werden mußte. Nie trug der verständige Sinn des Künstlers einer armen Kreatur solche Streiche nach. Auch „Ruß", der große Bernhardiner, dessen Bild neben andern Wolzogens Buch schmückt, hat seinen Herrn oft in arge Verlegenheit gebracht; dieser Hund begleitete das nun groß aufsteigende Leben des Meisters fast zehn Jahre, von 1866 bis zum Beginn der Bayreuther Festspiele. Ruß und viele andere edle Rassehunde, z. B. Marke, Kunde (Kundry) u. a. fanden dann ihre Ruhestätte im Hintergarten der Villa Wahnfried, wo man noch jetzt die Inschriften auf ihren Grabsteinen studieren kann. Neben den erwähnten großen Hunden, die später von Wagner bevorzugt wurden, nennt Wolzogen noch „Brange" (= Bianka beziehungsweise Brangäne); dann Frisch, Fricka, Froh und Freia, endlich Fasolt und Fafner, die zum Teil auch das Amt von Hütern des Festspielhauses ausübten. Marke, Fasolt und Fafner erblicken wir neben Ruß in unserem Buche in wohlgelungenen Aufnahmen; diese vier Bilder wurden vom Hause Wahnfried in dankenswertester Weise dem Unterzeichneten zur Verfügung gestellt, der sie nun wieder für das Wolzogensche Buch zur Veröffentlichung überließ.

Die letzten Kapitel enthalten außerordentlich viel persönliche Erinnerungen: mit warmer Lebendigkeit gibt der Autor all die tiefen und schönen Eindrücke wieder, die er als bevorzugter Freund des Hauses Wahnfried von dem Verkehr Wagners mit der Tierwelt empfangen hat. „Wie oft" — heißt es da u. a. — „inmitten der geistvollsten Abendgespräche, wenn der Meister auf den Höhen der Kunst und Kultur sich erging und die kostbarsten Schätze aus dem Denker- und Künstlerschaffen aller Zeiten neubeseelt uns vergegenwärtigte, entzückte ihn der schöne Anblick der plötzlich langsam und gewichtig in dem künstlerisch reichen Saal vom Garten hereintretenden mächtigen Geschöpfe: „Da kommt die Natur", sagte er dann wohl, mit der ihm eigenen Ergriffenheit dem kleinen Momente einen sehr bestimmten Wert verleihend und die Gemüter der Anwesenden mit einem Male auf die, ihm stets innig gegenwärtige, religiöse Bedeutung der Natur für die Menschenseele gewaltig hinlenkend."

Den Schluß bilden dann Auszüge aus den hier öfters erwähnten Schriften Wagners gegen die Vivisektion, diese „wissenschaftliche Tierfolter", die zu bekämpfen, ihm zumal am Ende seines Lebens als hehre und ernste Aufgabe erschien. Auch sein letztes großes künstlerisches Vermächtnis an die Nation und die Welt, das hohe Lied der Liebe und des Mitleids, „Parsifal", ist ja die Konsequenz solcher Anschauungen.

In solchem Sinne ist in Berlin im Jahre 1907 die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen" gegründet worden, die, entsprechend dem Gedanken Richard Wagners in der Schrift „Religion und Kunst", die wichtigsten Bestrebungen zur Bekämpfung von Grausamkeit und Roheit und zur Veredelung der Lebensweise zusammenfaßt. Diese wird auch von der Familie des Meisters und von den verdienstvollsten Förderern der künstlerischen Bestrebungen Richard Wagners

unterstützt. Die gesamten sittlichen Anschauungen trachtet die Gesellschaft zu läutern und zu vertiefen; die Förderung des Tierschutzes aber hat sie aus denselben Gründen zu ihrer Hauptaufgabe erwählt, aus denen auch Richard Wagner dem Mitleiden mit dem Tiere eine so hohe religiöse Bedeutung zuerkannte. So schließt auch Hans von Wolzogen, dessen prächtiges Buch hier allen nachdrücklich empfohlen sei, mit dem warmherzigen Appell: „Verehrer Richard Wagners, die ihrem Meister danken wollen für die herrlichen Güter, die er uns gegeben, können nun duch den Anschluß an diesen Verein ein tätiges Bekenntnis ablegen die innigste Herzenssache und edelste Kulturidee des großen Künstlers: die Religion des Mitleidens!"

Erich Kloss-Wilmersdorf.

Billiger und guter Wandschmuck.

Erfahrungsgemäß wirkt gute Kunst auf kranke, aber auch auf müde und abgehetzt aus dem Beruf heimkehrende Menschen erhebend, ablenkend und erfreuend. Leider findet man gute Kunst und besonders gute Bilder in den Wohnungen im allgemeinen noch selten und fragt man, weshalb sich hier noch vielfach so greulicher Ungeschmack, so sichtliche Plattheiten breit machen, dann erhält man noch immer die Antwort: Ja, gute Bilder sind zu teuer, die können wir nicht kaufen.

Das ist aber ein Irrtum, und ich möchte aus guter Überzeugung heraus dieser, noch immer sehr verbreiteten Ansicht, energisch entgegentreten, dabei aber auf eine Kunstart besonders aufmerksam machen, die, wie kaum eine andere, berufen erscheint, unserem Heim einen traulichen Schmuck zu geben, ohne daß man dabei allzu tief in den Beutel greifen muß. Man kann für Fr. 1.25 bis Fr. 7.50 je nach Größe, herrliche echte Künstlerschöpfungen erwerben, farbenfreudige Originalkunst von vollendeter dekorativer Wirkung, Freudenbringer und Sorgenbrecher für unsere abgehetzte Menschheit. R. Voigtländers Verlag in Leipzig ist es, der sich der verdienstlichen Arbeit, das Schlechte dadurch zu bekämpfen, daß er Gutes zu erschwinglichem Preise liefert, schon seit Jahren mit stetig wachsendem Erfolge unterzieht, und sein Verdienst ist es nicht zuletzt, wenn es allmählich besser zu werden beginnt mit dem künstlerischen Geschmacke des Volkes. Ein stattliches Prachtwerkchen mit zirka 200 Miniaturnachbildungen seiner farbenfreudigen Originallithographien und interessantem Text liegt vor mir, und sein Inhalt läßt erkennen, daß jedem Geschmacke Rechnung getragen wird. Es ist erstaunlich, was dieses Werkchen für wenige 50 Rappen uns an guten Kunstschöpfungen vorführt, und wer es durchblättert, der wird die Frage, was schenke ich meinen Lieben zu Ostern oder zu Geburts- und Namenstag oder zu Weihnachten, kein Kopfzerbrechen machen. Hier findet er wirklich Gediegenes für wenig Geld und wird die fürchterlichen Öldrucke, die Echtheit vortäuschen wollen, beiseite stellen.

Voigtländers Originalkünstlersteinzeichnungen ersetzen dem wenig bemittelten Kunstfreunde die handgemalten Ölbilder,